



A b e n d =

Z e i t u n g.

193.

Freitag, am 12. August 1836.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

An Franz Schubert.

Sänger, der so viel des Hohen
Und des Göttlichen uns sang,
Ach! wohin bist Du entflohen,
Als des Lebens Saite sprang?

Ja, der Liebling der Kamöne,
Der des Dichters schlichten Spruch
Auf den Fittigen der Lüne
Hoch bis an die Sterne trug:

Dem die Welt so freundlich glühte
In der Freude Rosenstrahl',
Dem sich Blüthe drängt' an Blüthe
Um des Lebens Festpokal:

Gleich der kräftig jungen Eiche,
Markersfüllt und makellos,
Stürzt' er, wie vom Donnerstreiche
Hingestreckt, in's Grabesmoos!

Welche Welt von Harmonien,
Die, von Keinem mehr geweckt,
Ungehört gen Himmel ziehen,
Hat sein Hügel uns bedeckt!

Doch — wenn Dir ein Tag entschwunden,
Reich an Wonnen, trauerst Du,
Daß er nach so flücht'gen Stunden
Sank dem stillen Abend zu?

Und wenn Dir ein Traum entwichen,
Der ein Eden Dir enthüllt,
Klagest Du, daß Dir erblichen
Das geliebte Schattenbild? —

Klag' um sie — sie kehren nimmer!
Um den Genius Klage nicht!
Stets lebendig, lebt er immer
In des Lebens reinstem Licht.

Was Er war im Reich der Geister
Lebt in seinen Liedern fort;
Und so sprach der hohe Meister
Selbst sein zweites Schöpfungswort.

Sucht darum, gebeugte Brüder,
Unter'm Hügel nicht den Freund!
Singet seine Engellieder,
Und Ihr seyd mit ihm vereint!

Wer, wie Er, voll ew'ger Dauer
Auf und in sich selbst beruht,
Desse Staube keine Trauer
Spühlt ihn fort die Lebensfluth!
Eduard Silesius.

Die Belagerung von Jerusalem.

(Fortsetzung.)

33.

Der Cäsar Titus Vespasianus hatte seinen Posten eingenommen, um für Nemilius zu wachen. Neben ihm saß Timoleon, der Philosoph, und unterhielt den Oberfeldherrn mit der Untersuchung von allerlei wissenschaftlichen Streitfragen. Allein die Gelehrsamkeit Timoleons war nicht von der Art, daß sie zu jeder Zeit die Aufmerksamkeit der Hörer gefesselt hätte. Das sinnige Gesicht des Phi-

losophen (der an der sogenannten campanischen Krankheit litt, die wenigstens nicht in der Enthaltbarkeit ihren Ursprung hatte) widersprach den stoischen Principien, die er ziemlich geschickt aufstellte, allzu sehr, als daß die Schüler Timoleon's den Predigten ihres Lehrers rechten Eingang verstattet hätten. Er merkte, daß er Titus langweilte, schloß die letzte Materie und ging hinweg.

Der Cäsar war nun allein und seinen Gedanken überlassen. Kaum hundert Schritte vor ihm erhob sich Jerusalems Mauer, hinter ihm standen die äußersten Wachen der Römer. Die Nacht war eine der dunkelsten während der ganzen Zeit der Belagerung, und Feinde und Freunde schliefen, durch das gleiche Bedürfniß nach Ruhe auf's Lager geworfen, nur wenige Mannschaften waren von beiden Seiten munter.

Zwei Völker standen sich hier gegenüber, zwei uralte Religionen und gegenseitiger unvertilgbarer Nationalhaß. Mit gleicher Erbitterung war seit Karthagos Zerstörung kein Krieg geführt, seit Korinths Fall keine gleich berühmte Stadt belagert worden. Gering war die Anzahl der Köpfe, gegen die die Römer stritten, wenige Fuß breit das feindliche Land, aber ungeheuer der Abstand zwischen den Parteien, die in Fehde begriffen waren. Hier ein Volk, herrschend über den ganzen Erdrkreis, in sich die Sitten, den Luxus, die Ideen aller ihr unterworfenen Nationen aufnehmend, ein Volk von unübertroffenem Kriegsruhm und unermesslichen Kräften — dort ein Haufe von Männern, abgefordert durch Religion und Sitten von allen übrigen Bewohnern der Erde, als engherzig bekannt, feig gescholten, ohne Bedeutsamkeit für die damalige Geschichte, verzagt und ohnmächtig — jetzt aber in verzweifelter Anstrengung eine Macht entwickelnd, die den römischen Legionen sammt den Hilfsvölkern der halben unterjochten Welt Troß bot.

Die Nacht rückte vor. Es war um die achte Stunde derselben. Titus dachte bald an seinen Freund, bald an die Geschäfte des Feldherrnamtes und blickte auf die geheimnißvolle Stadt hinüber, deren Mauern vor ihm ragten. Er gestand sich, daß der Sieg noch immer zweifelhaft, daß hier über die Existenz der jüdischen Nation, vielleicht auch über die der römischen Oberherrschaft in Asien und Afrika eine Frage abgehandelt werde, deren Lösung noch keineswegs entschieden sey.

Die fünfte Legion hatte die Wache auf den Belagerungswällen zunächst der Antonia. Zwanzig Mann traten zusammen und beredeten einen Plan, dessen Ausführung die ungewöhnliche Finsterniß begünstigte. Die neunte Stunde der Nacht kam und Alles lag im festen Schlafe. Der Adlerträger der fünften Legion schloß sich den Zwan-

zigen an, Zwei von der Reitereschwadron und ein Tubabläser ließen sich gleichfalls gewinnen. Still und geräuschlos gingen die Männer über die Trümmern, erstiegen die Mauern der Antonia, meißelten die bestürzten, schlaftrunkenen Wachen nieder, bemächtigten sich der Thüren und ließen nun durch den Tubabläser mitten in den feindlichen Werken die römischen Schlachtsignale erschallen.

Verwirrung und Schrecken überkam die übrigen jüdischen Wachen, sie flohen, ehe sie die Zahl der Eingedrungenen erforscht hatten, die Ueberraschung und der furchtbare Klang des Kriegshorns ließ sie wähnen, daß eine ganze Legion auf den Mauern der Antonia stehe und sie stürzten aus der Burg.

Titus hörte plötzlich die Töne, deren Hall jeden Römer mit Feuer durchglühte. Er lief eilends in's Lager. Nemilius kam ihm entgegen. Sammle, wen Du findest! — rief der Cäsar — und führe sie in die Antonia, dieses Horn erklingt mitten aus der Burg! Beide eilten durch die Kohorten. Schon waren die Müdigsten und Tapfersten der Soldaten ermuntert und bewaffnet, Viele gab es, die Schild und Schwert nimmer aus der Hand legten; denn bei den Römern galt das Sprichwort: die Glieder fehlen, wenn die Waffen mangeln. Eine Schaar von Auserlesenen ward zusammengebracht und kam den Eingedrungenen in der Antonia zu Hülfe.

Die Juden flohen in den Tempel, die Römer drangen in den Gang ein, der dort hinführte. Titus selbst stand an der Spitze der Kämpfenden. Beinahe wäre das Heiligthum schon an diesem Tage erobert worden. Beide Theile fühlten, was auf den Besiz des Tempels ankam, beide hielten nach Verlust desselben den Krieg für beendet. Die gemeinsame Noth ließ des Simon und des Johannes Anhänger für eine Weile allen Parteihaß vergessen. Verzweiflungsvoll warfen sie sich den Schwertern der Römer entgegen. Weder Geschosse noch Lanzen waren im Handgemenge brauchbar, nur das Schwert und die Faust gaben den Ausschlag.

Nemilius hielt sich in der Nähe des Oberfeldherrn. Beide Heerführer riefen, während sie unter den Vordersten stritten, den Truppen fortwährend zu, vorzurücken und durch den heutigen Sieg die Arbeit des ganzen Sommers zu krönen.

Zu enge aber waren die Gänge und die Gärten, in denen man würgte, als daß Titus eine größere Anzahl seiner Soldaten hätte in den Kampf bringen können. Der Morgen, der bald aufdämmerte, zeigte Feinde und Freunde in buntem Gemisch. Es galt zu morden oder gemordet zu werden. Wer in das Getümmel verwickelt war, konnte nur vor, nicht zurück. Die Hinteren drängten sich durch,

traten auf die Leiber der gefallenen Vordermänner, bis sie selbst zu den Leichen hinabstürzten und ihnen die nachfolgenden Waffen und Glieder von den Körpern abstampften. Kein Besungswort war vernehmlich, so wild tobte der Streit und die Tapfern wadeten in Blut. Zujuchzen der Sieger, Wehklagen und Wuthgeschrei der Weichenden! Kein Zwischenraum trennte die Kämpfer, wie ein Knäuel bewegte sich das Gedränge bald vorwärts, bald rückwärts, und weder zur Flucht gab es einen Ausweg, noch Platz zur Verfolgung.

Rasch entfloß die Zeit, schon Stundenlang mähten die beiden Haufen und drängten sich ohne Erfolg. Massenweise dämmten sich die Juden den Römern entgegen und keinen Schritt weiter gelang es den Belagerern vorwärts zu kommen. Angesichts des Tempels stritten beide Völker mit verdoppelten Kräften; aber die Gefahr, in welcher das Heiligthum schwebte, schien die Juden mit übermenschlicher Gewalt zu erfüllen. Nichts glich ihrer Kühnheit, Todesverachtung und Wildheit an jenem Tage und die Römer wichen an die Antonia zurück, um diese wenigstens zu behaupten.

Weder Titus noch Nemilius waren im Stande noch eine Waffe gegen den Feind zu heben. Durch ihre eigenen Soldaten wurden sie aus dem Getümmel gerissen, in dem sie ohne Unterlaß von drei Uhr des Morgens, nach unserer Zeitrechnung, bis gegen den Mittag gekämpft hatten. Aber noch währte das Blutvergießen und als sie mit den Armen nicht mehr streiten konnten, suchten sie durch Zuruf die Thron muthig zu erhalten.

Kämpft, — rief Nemilius — Ihr streitet unter den Augen des Cäsars. Keine That bleibt unbemerkt von ihm, keine Kühnheit unbelohnt. Gebt dem Ruhme nicht nach, haltet aus, weicht den feindlichen Schwertern nicht. Der Tempel liegt vor Euch, der würdigste Preis des Sieges.

Endlich ist der Ausgang des Kriegs Eurer Tapferkeit anheimgestellt, — betheuerte Titus auf der andern Seite — Kameraden! rückt nach, tretet für die Gefallenen ein, wenn das Blut Eurer Zeltgenossen nicht umsonst verströmt seyn soll.

Durch den Tempel geht der Weg zur Heimath und zu Auszeichnungen! Werdet nicht müde, laßt nicht ab, eilet Einer dem Andern voran auf dem Pfade des Ruhms!

Aber Niemand vermochte länger die Wuth der Juden auszuhalten und ihrer gewaltigen Abwehr zu widerstehen. Ermattet und von der Fruchtlosigkeit des längern Kampfes niedergeschlagen, wichen die Römer in der ersten Nachmittagsstunde in die Antonia zurück.

Neben dem Cäsar stand Julianus, ein Hauptmann aus Bithynien und sah wie seine Kameraden sich zurückzogen und die Juden sich den Mauern der Antonia näherten. Er rief und ermunterte, nichts halfen aber Worte mehr. Da sprang der Centurio selber mitten unter die Feinde. Wen er mit den Waffen erreichte, den streckte er nieder. Mit Grauen schauten ihn die Juden, denn sie glaubten, er sey von einer übermenschlichen Kraft erfüllt. Dieß schien nicht die That eines Mannes, sondern die Gewalt und der Muth eines Gottes zu seyn. Wohin er traf, wichen sie zurück, auf die Zerstreuten und Fliehenden stürzte er sich und sprengte sie auseinander. Niemand wagte es, sich ihm entgegen zu stellen und er ganz allein jagte die entsetzten Juden zurück bis in den Tempel. So rasch aber waren seine Bewegungen und seine Siege, daß ihm die Römer nicht folgen konnten. Er bleibt mit dem Nagel seines Schuhs an dem Pflaster hängen und fällt nieder. Sogleich umringen ihn die Feinde und stoßen mit Schwertern und Lanzen auf ihn. Die Römer erheben ein lautes Geschrei, indessen kämpft der Bithynier, am ganzen Körper geharnischt, noch am Boden liegend fort, erhebt sich mehrmals wieder und erliegt erst, nachdem ihm die Glieder abgehauen sind.

Solche Thaten geschahen in den Kämpfen des Vertilgungskriegs der Römer mit Jerusalem!

Nachdem Julianus von den Juden ermordet worden war, räumten die Römer den Platz zwischen Burg und Tempel und schlossen sich in die Antonia ein.

(Die Fortsetzung folgt.)

Beim Gewitter.

Es lagert sich umher mit dumpfen Grausen,
Es wölkt sich hoch heran in dunklen Schichten,
Bald wird der Blitz die Wolkenschwärze lichten
Und über uns noch ferner Donner brausen.

Schon hör' ich's hohler in den Eichen sausen
Und sturmverkündend rauschen durch die Fichten;
Ein Wink — und aus der Wolke fährt Vernichten
Und in der Flamme kann der Sturmwind hausen.

Und wenn nun mir als feur'ger Todesbote
Ein Blitzstrahl jetzt urplötzlich sollte winken,
Wie würde da, was kaum in meinem Herzen
Noch in so heißen, regen Gluthen lohte,
In kalte Asche schnell zusammensinken! —
Und um so Nicht'ges hat man solche Schmerzen?

Thella.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Leipzig.

[Schluß.]

Die Gruppe der heidnischen Priester, welche eben im Begriffe gestanden, ihren Göttern zu opfern, bildet um den gestürzten Götzenherd einen Halbkreis. Sowohl die Gewalt der Worte des Apostels als die darauf erfolgte Erscheinung hat sie sichtbar ergriffen. Der erste Priester dicht neben dem Paulus, wiewohl perspectivisch entfernt, hat, vom Eindruck überwältigt, den Altar umgestürzt, was er mit der Linken dem Paulus anzudeuten scheint; mit der Rechten hindert er den Schlächter des Opferthieres, der eben im Begriff war, dasselbe zu tödten. Im Eifer hat er ein Opfergefäß umgestoßen, das vor ihm liegt.

Der zweite Priester hinter ihm, war ebenfalls im Begriff, den Schlachtenden von der Ausübung seines Amtes zurückzuhalten, ist aber bei weitem übernommen von der Rede des Paulus und von der Wichtigkeit seiner Worte gefesselt. Der das Opferthier zu schlachten eben im Begriff stand, scheint zweifelnd zwischen Glauben und Unglauben zu schweben, wiewohl gehindert von Seiten der Priester und erschüttert durch den stürzenden Altar, läßt er das Schlachtmesser seiner Hand entfallen und das Thier sich entfesseln. Der Priester im violetten Gewande, von Erstaunen und Bewunderung ergriffen, neigt sich hinter dem zur Rechten, als wollte er die Wichtigkeit des Ereignisses bemerken. Dieser von ihm auf der Schulter gefaßt, zeigt in seinen Zügen die Begierde, sich Aufklärung zu verschaffen. In dem Kreis links, welcher die Linke an seine Brust legt, seine Rechte staunend erhebt und zur Erscheinung emporblickt, ist diejenige Gemüthsbewegung angedeutet, in welcher ihm die Vorsehung das erste Licht der Hoffnung zur Seligkeit zeigt und ihn mit Entzückungen erfüllt.

Ein junges herrliches Weib hinter ihm neigt sich mit Hingebung und Demuth gegen das Licht des Heils, scheint in der neuen noch nie empfundenen Seligkeit zu leben und bringt ihr Kind sehnsuchtsvoll hervor, mit mütterlicher Besorgniß für die künftige Erziehung in der ihr geoffenbarten wahren Religion. Hinter Beiden faltet ein jüngeres Weib anbetend die Hände; mit sanfter Hinnegung zu ihrer Freundin scheint sie bemerken zu wollen, daß sie den nun erscheinenden Welterlöser schon längst in ihrer Seele geahnet. Freudenthänen wollen ihrem Auge entfallen. Hinter dieser Gruppe bemerkt man eine Säule des Tempels, vor welchem sich diese Scene bezieht, und weiterhin die aus der Stadt herzunehmende Menge aus allerlei Volk, das unter dem Himmel ist und von der Erscheinung einen Schimmer des Lichts erhält. Die beiden andern Jünger des Herrn rechts, unmittelbar hinter dem Heiden-Apostel stehen in gespannter Erwartung über die Wirkungen der Lehre und der Erscheinung, und scheinen sichtbar erfreut über den Sturz des Götzenherdes. Nur die wirkliche Entlassung des Opferthieres enthält Einen derselben noch etwas in Spannung.

Alle aber überstrahlt die himmlische Theophanie. In vollem Lichtglanz thront der Heiland auf den Wolken des Lichts. Sein Haupt ist sanft nach der Rechten geneigt, erbarmend sieht er auf die Menschheit nieder, die Arme ausbreitend, mit göttlicher Behmuth. Seine Rechte segnet die Gläubigen. Seine Linke scheint im Begriff die Menschheit zu umfassen, als wollte er sagen: Kommt her zu mir Alle etc., Ich will euch erquickeln etc. Zugleich scheint diese Hand anzudeuten, daß hier seine Apostel sind, die unter den Heiden seine himmlische Erscheinung verkünden.

Zur glücklichen Wahi des Moments und der im verhältnißmäßig beschränkten Raume überaus großartigen Grup-

pirung kommt hinzu, nicht allein die Charakterisirung jeder einzelnen Figur, sondern auch, daß Ausdruck und Handlung in der innigsten Verbindung sowohl mit jedem einzelnen Charakter, als auch mit Rücksicht auf die Gruppen meistens durchgeführt sind und in der höchsten Einheit die Abgeschlossenheit der Empfindung bewirken, welche die strengsten Forderungen befriedet und welche die Aufgabe für den Künstler und das endliche Ziel aller Kunst ist. Der Beschauer ist im Stande, in einem Total-Eindruck das Ganze vollkommen zusammenzufassen und wird ohne zu suchen von der Gewalt dieses einzigen Eindrucks überrascht und bewältigt.

Tadellos ist das Verhältniß der einzelnen Theile in Bezug auf die Linien des Bildes. Die Kraft des Colorits schmilzt den schonungslosesten und härtesten Blick und trägt in sich die Gewalt wahrhaft reiner und jugendstarker Empfindung. Bedeutungsvoll sehen wir den Gewändern ihre eigenthümlichen, dem Charakter der Personen nothwendig entsprechenden Farben gegeben. Wir erkennen oder meinen wenigstens die des Glaubens, der Unschuld und Liebe, der Hoffnung, der Freude u. s. f. zu erkennen und den Knecht Christi sehen wir gehüllt in das Hochzeitgewand der Gerechtigkeit des Blutes Jesu. Blendend schön ist die Carnation; nur das dürfte man wünschen, daß weniger die griechische als die blendendere des Orients berücksichtigt worden wäre, wenn es nicht mehr des Künstlers Absicht war, jene hervorzuziehen, da Paulus bekanntlich in Kleinasien, Helas und Großgriechenland, nicht aber in Assyrien und Babylon das Evangelium verkündigte. Der Hintergrund repräsentirt die Finsternisse und Schatten des Todes; der Mittelgrund ist untergeordnet gehalten, um so wirksamer aus der Erhabenheit der himmlischen Erscheinung die Freundlichkeit und Milde des Erlösers blicken zu lassen, die dem Herzen so wohl thut, nähert und nicht entfremdet. Freiheit in den Figuren, ohne Nachlässigkeit, Freiheit in der Gruppierung, tiefe Charakterisirung der Details ist überhaupt des Künstlers bekanntes Eigenthum und die Gluth und Wärme seiner Farbengebung wirkt intensiv, so wie die ausgeführte Idee entschieden und eben deswegen so über alle Beschreibung gewaltig. Da ist nichts Episodenartiges, nichts Zufälliges. Die configurative Einheit und Zusammenstimmung der Bewegungen und Linien im Bilde ergreifen die Empfindung des Beschauers in Eins und unmittelbar. Alles wirkt zusammen, — von den fernsten Linien des Bildes nach seinem innersten Lichtpunkt und von dort herab in das Schwarze des Auges und in den Lichtpunkt des menschlichen Herzens, die Seele erfüllend mit dem lebendigen Odem des Friedens, mit dem das Verlangen stillenden Gefühl des errungenen Siegs und mit der vollendeten Ruhe, welche Heiligung und Schönheit in vollkommener Einigung allein zu bewirken im Stande sind.

Aus Braunschweig.

Im Juli 1836.

Von so kleinen Städten, als Braunschweig ist, kann man nicht alle Tage, ja nicht einmal alle Wenden reden, wenn man sich nicht selbst wiederholen und das schon Gesagte in anderer Form noch einmal wiedergeben oder aber vom Theater reden will. — Theater und wieder Theater! das ist fast das stereotype Thema aller Conversation unserer Stadt, die mehr Theater-Enthusiasten als Köpfe hat. Aber was soll man darüber schreiben, will man wirklich einigermaßen das Interesse der Leser in Anspruch nehmen?

(Der Beschluß folgt.)